

Eines Morgens, als er auch an einem Denkstein meißelte, den des seligen Bürgermeisters Erben bei ihm bestellt, klopfte es an seine Thüre und auf sein einladendes „Herein“ trat ein Jungfräulein zu ihm ins Gemach, so schön, wie er keins im Reich gesehn und in Italia.

Das lichte Haar, es fiel in langen Flechten wunderprächtigt nieder auf die Schultern und ein sittiger Blick ruhte im dunkeln Augenpaar; aus dem langen, faltigen Gewande aber blickte eine schneeweiße, kleine Hand hervor und hob mit den zierlichen Fingern den Saum des Gewandes etwas empor, damit der Fuß ungehindert die hohe Schwelle überschreiten könne.

„Gott grüß' euch, Meister!“ klang der glockenreine Gruß der Jungfrau.

„Danke euch, Madonna!“ entgegnete nach einer kleinen Weile der erstaunte Meister.

Bewundert sah ihm die Jungfrau in's Antlitz; die heilige Jungfrau nur hieß in Deutschland „Madonna,“ der Meister Alberto bediente sich der gewöhnlichen italischen Anrede.

Die Jungfrau kam dem Denkmal ihres Vaters nachzufragen, sie war des sel'gen Bürgermeisters einzig Töchterlein.

Des Meisters Alberto Herz war fest geblieben vor italischer Blicke Gluth, — ach! und vor einem Blick aus diesem blauen Auge war es dahingeschmolzen. Die feine Sitte und das fremde Wesen, zugleich die Manneswürde des geschickten Bildhauers machten sichtlich einen günstigen Eindruck auf das deutsche Mädchen.

So lange hatte Meister Albert niemals an einem Grabdenkmal gemeißelt — aber es gab so viel zu fragen, denn fast einen Tag um den andern erschien der Meister Albert in dem Hause des ehrsamten Bürgermeisters, um sich zu erkundigen, ob das und das nicht sollte zugesügt werden den Zierrathen. Auch die Jungfrau trat noch einige Male in's Gemach des Meisters, die Mutter schickte sie, den langsamen Arbeiter anzutreiben.